

Salonschandaufspiel empfinden und gefungen vom Leutnant von Kratzelbogen.



Gehüpft wie gesprungen, Ob im Thal, in der Höh' — Jerschraubt wird jenua so Ueberall — buliö! —



Bei Bergtour jeholt mir Ueberzeugung auf Höb' — 's Wasser is so naß hier Wie dabem — buliö!



Ein Döfje im Flachland Und ein Döfj' auf der Höb', Is einer so grob wie Der andre — buliö!

Gedankenplitter.

Mit Mühe sind die Frauen zu bewegen, in ihr dreihüftiges Jahr zu treten — sind sie aber mal drinnen, dann wollen sie merkwürdigerweise nicht mehr heraus.

Die anhänglichsten Frauen sind oft die, die man vernachlässigt.

Der Charakter der Streber gleicht dem Barometer: Je höher sie steigen, desto mehr sinkt er.

Der meiste Schmuggel wird an der Grenze des Anstandes und der Ehrlichkeit getrieben.

Die Furcht ist vom Willen unabhängig; und doch kann man mit festem Willen die Furcht bändigen.



Ein Brief von meinem ungetreuen Franz! Wenn ich jetzt nur wüßte, ob ein Hundertler darin liegt oder nicht! Im letzteren Falle würde ich ihn sofort uneröffnet zurückschicken!

Schmerzen des Wohnungswechsels.



„Mensch, wie stehst Du denn aus? Was hast denn gemacht? Dir haben sie ja braun und blau gebauen!“ „Ja? Ja nicht. Ich habe gestern meine Wirthin de Wohnung gekündigt.“

— Geschmeichelt oder...? Fräulein Lili hat ein Lied gesungen. „Nun, Herr Doktor, wie gefällt Ihnen meine Stimme?“ „Bravissimo! Eine Fülle — ein Wohlklang! Auf Ehrenwort, man glaubt einen Phonographen zu hören!“ — In m Gait ha u. s. Gott! Keller, warum ist denn heut das Wasser so trüb? „Keller: Das ist doch kein Wasser, das ist ja die Milch.“

Eternander.



„Ne, Ede! Sowa! Achter! Du stiel jefälligst in die Höb', Wo 'nen Kometen id grad' seh'.“



„Ja — wirklich,“ sagt der andre fir. (Er sah zwar — wie der andre —) Doch ahnt er „etwas“ augenblicks.



Und wirklich dieses „etwas“ kam Und wollte sehn, was wunderfam Das eble Paar so interessirt, Daß es hinauf zum Himmel stiert.



Doch — wie's so kam — das „große Licht“ Sah unser guter Bürger nicht. Jedoch zu Haus — ich wette drauf Da ging gewiß ein Licht ihm auf.

Das Pferdedenkmal.

Zu Babelna schuf man ein Monument, O Bajon genidmet. Das war ein Pferd, In seinen Leistungen eminent; Drum hat man ihm das Denkmal bescheert. Zu Babelna ist ein großes Gestüt, Wofür das Denkmal ja passend scheint. Gewöhnlich auf Monumenten steht Mar Pferde nie solo, immer bereitet Mit Generelen et cetera. Eine steinerne Ehrung für's Pferdewiech, Das war bisher wohl noch niemals da; Nicht immer wird sol'che Courtoisie Auch Menschen gegenüber gewährt. Es hat, in Kubmesträume gewiebt, So mancher gearbeitet wie ein Pferd Und doch zum Schluß kein Denkmal gekriegt.

Etwas anderes.



„Kurt, wie oft hab' ich dir gesagt, du sollst mit den Kindern auf der Straße nicht spielen.“ „Aber Mutti, — sie haben ja mit mir gespielt.“

— Schüchtern. „Herr Kanglei-rath, es thut mir sehr leid, aber aus meiner Heirat mit Ihrer Tochter kann nichts werden. Eben hat ich sie um einen Kuß, und da gab sie mir eine Lobreihe.“ „Ach, das müssen Sie nicht so genau nehmen. Das Kind ist noch so sehr schüchtern.“

Der dreizehnte Freier.

Herr Clemer von Lebhöy besitzt im Schmirer Komitat eine Pfluga mit einem geräumigen Jagdschloß. Jahresaus, jahrein, kommt er auf wenige Wochen her, um Schnepfen zu jagen. Er ist gewöhnlich allein, heute aber wimmelt es bei ihm von Gästen. Der Schnepfenreich ist nicht ergiebiger als sonst, die Sumpfe nicht gangbarer, warum sind sie also gekommen? Herr Clemer kennt die Ursache davon ebenso genau wie seine zwölf Gäste.

Jula, die reizende Jula Tschani, Mittne weiland des Freiherrn von Tschani, hat in ihrem Raffel Sommerwohnung genommen, kaum eine Stunde weit. Daß sie da in köstlicher Zurückgezogenheit lebt — diese neue Laune der schönen Frau verstimmt ihre Anbeter liebenswerth mehr als sieben fruchtlose Jagden. Der Hausherr erhebt sich, winkt seinen Hufaren, neu eingekauft, und klopft lächelnd an sein Glas. „Meine Herren!“ „Stell, still! Lebhöy spricht.“

„Geehrte Versammlung! Wir dürfen uns schmeicheln, seit den Tagen Homers die erste Versammlung dieser Art zu sein. Damals soll nämlich auf Ithaka eine ähnliche Zusammenkunft neidischer Freier...“ „Doh!“ „Jahoh! Seid ihr zwölf, die ihr mit Ordnung in Küche und Keller macht, nicht etwa alle zusammen Freier der schönen Jula? Und warum nimmt sie keinen? Ich hab lang dar-über nachgedacht und bin zu dem Ergebnis gekommen, daß ich alle zusammen nichts taugt.“

Da ist zuerst mein Nachbar zur Rechten, der wackre Esalop. Er bringt außer seinen hervorragenden festlichen Eigenschaften, die ich hier nicht berühren will, noch einen mächtigen, ziemlich gepflegten Schnurrbart mit. Aber Jula wird ihn seiner trummern Beine wegen nicht nehmen. Da ist Freund Wagner. Er spricht zehn Sprachen und ist der Pathe des Kronprinzen von Afghanistan; er ist Geheimrath in Siam und Entdecker der Quellen des Jorartes. Aber Jula mag ihn nicht. Denn er wird vorwiegend sichlich im Säuerwahnfinn enden.

Negroponte! Jedes Frauenherz beugt sich Dir. Was Röde trägt zwischen Alaska und Kapstadt, schwärmt von Deinen blonden Locken. Nur Jula nicht. Die hat sie einmal im Sturmwind von Deinem Haupt fliegen und an einer Österröspitze hängen bleiben gesehen. „Clemer!“ ruft Negroponte drohend. Lebhöy bleibt unbeirrt. „Alein Herr! Ein prachtvoller, ein kluger Mensch — er hätte die besten Aussichten. Aber Jula will keinen Mann, der sie mit dem Spindelhut am Ellenbogen figelt.“

Antal könnte sich mit Recht rühmen, die schönste Pfluga sammt dem dazu gehörigen Hofenhof zu besitzen. Wenn er sich nur abgewöhnen wollte, alles zu glauben... Aber er — er schwört selbst auf die Möglichkeit eines richtigen Telephonanschlusses. Der ältere Esalop ist mit König Stephan dem Heiligen Dugbruder gewesen, er wird sich der Gunst des höchsten Weibes ebenso wenig erfreuen wie sein jüngerer Bruder, der noch hie und da zum Spott der Welt seine Amme besucht.

Die unzertrennlichen Schwaben, Johann I. und Johann II., haben leider gleichmäßig den Fehler, an Johann ohne Land zu erinnern, und Jula wünscht aufs tägliche Brot nicht nur Butter, sondern auch Straßburger Gänseleberpaste. Und sie verlangt Brillanten und Equipagen.

Mato gilt zwar für den schönsten Mann der Militärgrenze, hat auch einen Part, der an Schönheit seinem Besitzer nicht nachsteht, allein seine Neigung, Frauen wie Hunde und Hunde wie Frauen zu behandeln, macht ihn bei Jula für immer unzulänglich. Bellini, der „cavaliero galantuomo“ von Florenz, strahlt von italienischer Leidenschaft, wenn man ihn das erste mal ansieht. Fern man ihn näher kennen, dann erfährt man, daß vor seiner einzig dahinsenden Langeweile eine Schwärze im Flug einfließt.

Der ehrenwerthe Mister Albert macht das Dugend voll. Er hat sich durch seine Müßiggewandtheit zugrunde gerichtet. Er ist in Venedig täglich in der italienischen Oper gewesen, da hat ihn die Eiferlust gepackt. Er ist immer eiferfüchtig, auch dann, wenn er gar nicht liebt; und solch einen Mann kann Jula nicht brauchen. So, da sind ihr alle. Und weil ihr alle zusammen niemals fügen werden, mache ich Euch einen Vorschlag: Vereingigt Euch zu einem „Bund der Abgebrannten“... „Ja, und wir wählen unsern Hausherrn Clemer Lebhöy zum Vorsitzenden“, schiebt der jüngere Esalop. „Oho, mein Kleiner, daraus wird nichts. Dein Hausherr hat nie mit Euch getret.“ „Man nennt die Geschichte von dem Fuchs und den sauren Trauben.“ „Aber sagt denn, daß ich Jula nicht liebgewürdigt finde? Aber zuerst — müßtest Du sie überhaupt haben.“ Esalop ließ sich nicht einschüchtern. „Wenn Du die geringste Hoffnung

hättest, sie zu erringen, Du würdest der Dreizehnte. Du fürdest! Dich aber vor einem Korb.“ „So?“ rief Clemer. „Weißt Du das so bestimmt?“ Er erhob sich wieder. „Geehrte Versammlung! Mein Stolz ist auf das empfindlichste getränkt worden. Ich verkünde hiermit öffentlich, daß ich jede Wette halte, Euch zwölf binnen heute und hundert Tagen aus dem Feld geschlagen zu haben.“ „Ein allgemeiner Jubel erhob sich.“ „Er wetter.“

Und alle hielten die Wette. Clemer hatte ein Souper bei jedem zu gewinnen oder zwölf Soupers zu verlieren. In dieser Nacht schloß er sehr unruhig. Nichts schert er so sehr wie eine Blamage. Er überlegt lange, lange und kommt endlich zu einem Entschluß. Als er am Morgen seinen Gästen die Hand zum Abschied schüttelt, ist er wieder der Alte. Uebermüthig, zuversichtlich, liebenswürdig, der liebe Kerl von gestern und zu allen Zeiten vorher. „Vergiß nicht die Wette!“ sagt Esalop zum hundertstenmal. „Sei unbesorgt, lieber Freund. Du verzeihst eben so wenig, um Jula anzuhalten, wie ich.“

„In hundert Tagen, Clemer!“ macht ihn ein anderer. Lebhöy's Stirn furcht sich. Viel Stidelei hat er nie vertragen. „Ich verzichte auf neunundneunzig und behalte mir nur einen vor“, sagte er trotzig. Ein Gelächter, ein Gemirre von Antworten, die unerschrocklich bleiben, weil sich gerade die Wagen in Bewegung setzen. Clemer zieht in übertriebener Demuth die Milge und macht eine tiefe Hofverbeugung.

Während geht er in den Speisesaal zurück, ein Gläschen Cognac zur Veruhigung zu trinken. Schlag halb zwölf hält Lebhöy's Biererzug vor Julas Raffel. Mit einem scharfen Blick, wie man etwas feindsüchliches mustert, streift Clemer die blante Fensterreihe, dann springt er ab. In der Halle tritt ihm der alte Kammerdiener entgegen. „Die Frau Baronin sind ausgefahren.“ „Melden Sie der Baronin, daß ich sie sprechen muß.“ Die Herrschaft ist ausgefahren, gnädiger Herr.“

Gehen Sie ruhig hinein und sagen Sie der Gnädigen, daß ich sie in... in Angelegenheiten Madars sprechen muß.“ Madar ist der jüngste Bruder Julas, Hufarenleutnant in Wien und ihr Lieblich. Der Diener ist zurückgekommen. „Die Frau Baronin lassen bitten.“ Jula steigt ihm entgegen. Ihre Augen leuchten aus dem blaffen Gesicht. „Was ist's mit Madar?“ ruft sie erregt. Lebhöy lächelt. „Gott sei Dank, nichts Schlimmes.“ „Nichts Schlimmes, Gnädigste,“ bestätigt Clemer. „Sie geht ihm voran in den Salon.“ „So, jetzt erzählen Sie.“

„Was Gnädigste Baronin?“ „Mein Gott, wann und was hat Ihnen Madar geschrieben?“ „Vor einem halben Jahr etwa das letzte mal: er habe einen entsetzlichen Kater und großen Geldmangel. Gegen den Kater verzieh ich ihm drei Pfaffen oberungarischen Rothwein, langsam nacheinander getrunken. Wegen des Geldmangels verwieß ich ihn an Sie.“

„Ja, aber ich verstehe nicht...“ „Was Gnädigste?“ „Man hat mir doch gesagt, Sie wünschten mich in Madars Angelegenheiten zu sprechen.“ „Eine Nothlüge. Fügen Sie stat: Madars Namen meinen ein und es ist die reinste Wahrheit.“ Jula steht auf. „Das finde ich aber...“

„Unverschämte, nicht wahr? Ich habe mir aber nicht anders Zutritt verschaffen können. Noth bricht Eisen, wie sollte sie nicht ein so empfindliches Gewissen, wie ich es habe...“ „Nicht aufschneiden, Herr von Lebhöy!“ „Ich verpöndere es feierlich. Aber ich bitte Sie inständig nehmen Sie wieder Platz Baronin.“ „So...“

„Zuerst bitte ich um Verzeihung, daß ich Ihre neueste Laune nicht geachtet habe und hier eingedrungen bin... kurz, Jula, ich bin hier, um Sie um eine große Gnade zu bitten. — Jeder Mensch hat etwas, was ihm das theuerste auf Erden ist... Sie, Gnädigste, wollen für die originelle Frau der Welt gehalten werden. Ich, Jula, habe nichts auf Erden so lieb, wie meinen schlechten Hut.“ „Soll ich etwa mit Ihnen durchgehen?“ „So ähnlich. Aber nicht böse werden. Sehen Sie, es haben Ihnen schon viele schmeichend zu Füßen gelegen, und Sie haben keinen genommen. Jetzt kommt einer in anderer Weise. Ich bitte schön, nehmen Sie mich zum Mann.“ „Sie sind ein merkwürdiger Mensch.“ Nur ein ecklicher Mensch. Ich bin

in meinen Kreisen unmöglich, wenn Sie nicht Frau Lebhöy werden. Und auch Ihnen ist gebietet. Sie sind originell gewesen...“ „Warum müssen Sie gerade mich heirathen?“ Clemer erzählt alles. Er sagt kein Wort von Liebe. Er kennt Jula Tschani durch und durch. Er hat sie bei ihrer schwächsten Seite gepackt. Sie lacht, das gefällt ihr. „Schönste der Frauen, sagen Sie Ja!“

„Und wenn ich Ihren Wunsch erfülle, Ihr Theuerstes errette, was ist mein Lohn?“ „Ich stelle Ihnen dann meine besten Einfälle zur Verfügung, und Sie werden benedict werden.“ „Sie reicht ihm die Hand. Etwas von ihrem Gesicht zeigt ihm, daß sie jetzt erwartet, von ihm umarmt und geküßt zu werden. Da tennst sie aber Lebhöy schlacht. Sie soll ihn nicht unterliegen. Er läßt ihr nur die Hand.“ Fünf Minuten später ist er fortgegangen. Zwölf Doppelchen fliegen in die Welt und verkleiden Lebhöy's Sieg.

Jula hat vierzehn Mal umsonst Toilette gemacht. — Clemer ist die Braut nicht besuchen gekommen. Als er endlich kommt, ist es nur, um seine Abreise nach Pest anzugeben. „Warum fahren Sie?“ „Ich muß dabem Ordnung machen, Baronin. Vor dem Sterben und Hertraben bestelle Dein Haus“, heißt es irgenwo in der Heiligen Schrift.“ „Weiß Gott, was Sie für die Heilige Schrift gehalten und gelesen haben. Worin besteht denn Ihr Ordnungsmachen?“

„Ich schreibe mein Testament, ich verbrenne meine Liebesbriefe.“ Er erhob sich zum Gehen. „Wann befehlen Sie die Hochzeit? Gnädigste? Und wo?“ Jula ist starr. So hat sie sich ihre Brautzeit mit Clemer Lebhöy nicht vorgestellt. „Mann und wo Sie wollen. Herr von Lebhöy!“

Wenn es Ihnen beliebt — in vier Wochen in Pest. Wenn uns Niemand steht, macht's Ihnen ja keinen Spaß.“ „Sie haben Recht.“ „Als er gegangen war, weint sie. Er treibt die Originalität gar zu weit. In seinem Pester Palais bereitet er alles zum Einzug der jungen Frau vor. Als er zu fragt er brüchlich an, ob die „gnädige Baronin“ ihr Bouquet blau oder rosa, das Eßzimmer braun oder grün wünsche. So ist es Juni geworden. Am ersten Sonntag ist ihr Hochzeitstag. Nach dem Souper fährt die junge Frau, noch im Brauschnud, — in das neue Heim. Er begleitet sie höchlich bis in ihr Bouquet.“

„Frau von Lebhöy, ich danke Ihnen für die Gnade, die Sie mir heute erwiesen haben“, sagt er und küßt ihre Hand. Eine tiefe Verbeugung, und er wendet sich zum Gehen. Er ist schon an der Thür, da klingt sein Name. Zitternd, sehnsüchtig, bittend. „Liebst Du mich denn gar nicht?“ schluchzt sie. „Du hebst er sie plötzlich in seine Arme und trägt sie über die Schwelle ihres Gemaches.“

Das verhängnißvolle Haus.

Stolpin, der ermordete russische Ministerpräsident, besaß eine in Petersburg eine elegante, zweistöckige Dienstwohnung, die schon so manchem seiner Vorgänger verhängnißvoll wurde. Bevor Stolpin seine letzte Reise nach Kiew antart, befand er sich noch in der Sommerfrische in einem kleinen kaiserlichen Palais auf der Fejaninsel in der Umgebung Petersburgs. Er wollte beim Einzug in seine Stadtwohnung Fontana 16 noch einige Kapitalremonten vorgenommen wissen und beschloß deshalb das Haus kurz vor seiner Abreise überlausische Beamte riefen ihm vor zwei Jahren davon ab, das Unglücksstück zu beziehen, das fast allen, die darin gewohnt haben, Unglück brachte.

Als Erster wurde der Onkel seiner Frau, Generaladjutant Wenzelso, vor ungefähr 30 Jahren von Revolutionären ermordet. Sein Nachfolger, General Potogoro, wurde wahnsinnig. Später bezog das verhängnißvolle Haus die Minister des Innern Sipagin und nach ihm Plehwe. Beide fielen dem Terror zum Opfer. Ein merkwürdiger Zufall! Drei Ministern des Innern, Graf Koris-Malefion, Graf Tolstoi und Durnowo, denen das Haus an der Fontana auch als Wohnort angeboten wurde, die es aber vorzogen, in der großen Morskaja zu wohnen, passirte nichts. Der neue Premierminister Kotowzew verzichtete auf die verhängnißvolle Wohnung an der Fontana und stellt sie zur Verfügung.

— Probates Mittel. Frau A.: Wie fangen Sie es nur an, daß Ihr Mann immer glatt Ihre Rechnungen bezahlt? Frau B.: Ich schreibe ihm eine anonyme Karte, ermöchte doch einmal in meinem Schreibisch nachsehen, er würde dann Liebesbriefe finden. Eifersüchtig, wie er ist, sucht er nach und findet nur die Rechnungen, die er genau hindert und vor Freude, keinen Liebesbrief gefunden zu haben, bezahlt.

Erst.



„Nun, hast Du mit dem Geld gestimpert, als der Rudud tief?“ „Nein, aber ich hab' mit den Verfassungseinen getnistert!“

— Sein oder Nichtsein. Grauköpfiger Herr: Lieben Sie die schwarzen oder blonden Männer? Dame: „hm, das kommt drauf an. Wenn sie blond sind, gefallen sie mir jedenfalls besser, als wenn sie schwarz — waeren.“

— Ein hübsches Spiel. „Du warst gestern bei Meiers eingeladen? Wie war's denn?“ „O, sehr nett! Dort ist es überhaupt immer nett; wir spielen ein sehr hübsches Spiel: die junge Frau locht, und wenn's auf den Tisch kommt, wird gerathen, was es ist. Wer's zuerst erräth, der triegt eine Pulle Seti.“



„Et, ei, Freundschen — ganz gehörig eins über den Durst getrunken!“ „Aber Herr Kollege, was denken Sie! Bin nur durch diese liebreizende Erscheinung so — „hingerrissen“.“

— Der Besuch aus der Stadt. Tante wo wilst Du denn hin? Tante: „Ich muß die Gans stopfen.“

— Gutherzig. Der Gutsbesitzer X. hat ein ausgezeichnetes Herz. Alles Wild, das er auf der Jagd tödtet, schießt er ins Kreisstranthenhaus, neulich schießt er sogar den Feldhüter hin, den hatte er allerdings nicht ganz todgeschossen.

— Das Heilmittel. „Sie sind ja heute so glücklich! Ich lasse so etwas nie bei mir aufkommen; ist mir mal etwas trieb zumuthe, dann gehe ich heim, geb' meiner kleinen Frau einen innigen Kuß, und alles ist wieder gut.“ „Nicht das? Wo wohnen Sie denn?“

— Mann über Bord. Professor: „Hm — wollte ich denn heut botanifiren geh'n?“

Erst.



„Nun, hast Du mit dem Geld gestimpert, als der Rudud tief?“ „Nein, aber ich hab' mit den Verfassungseinen getnistert!“

— Sein oder Nichtsein. Grauköpfiger Herr: Lieben Sie die schwarzen oder blonden Männer? Dame: „hm, das kommt drauf an. Wenn sie blond sind, gefallen sie mir jedenfalls besser, als wenn sie schwarz — waeren.“

— Ein hübsches Spiel. „Du warst gestern bei Meiers eingeladen? Wie war's denn?“ „O, sehr nett! Dort ist es überhaupt immer nett; wir spielen ein sehr hübsches Spiel: die junge Frau locht, und wenn's auf den Tisch kommt, wird gerathen, was es ist. Wer's zuerst erräth, der triegt eine Pulle Seti.“



„Et, ei, Freundschen — ganz gehörig eins über den Durst getrunken!“ „Aber Herr Kollege, was denken Sie! Bin nur durch diese liebreizende Erscheinung so — „hingerrissen“.“

— Der Besuch aus der Stadt. Tante wo wilst Du denn hin? Tante: „Ich muß die Gans stopfen.“

— Gutherzig. Der Gutsbesitzer X. hat ein ausgezeichnetes Herz. Alles Wild, das er auf der Jagd tödtet, schießt er ins Kreisstranthenhaus, neulich schießt er sogar den Feldhüter hin, den hatte er allerdings nicht ganz todgeschossen.

— Das Heilmittel. „Sie sind ja heute so glücklich! Ich lasse so etwas nie bei mir aufkommen; ist mir mal etwas trieb zumuthe, dann gehe ich heim, geb' meiner kleinen Frau einen innigen Kuß, und alles ist wieder gut.“ „Nicht das? Wo wohnen Sie denn?“

— Mann über Bord. Professor: „Hm — wollte ich denn heut botanifiren geh'n?“

Die Sittenreue.

(In erregteigiger Mundart.) In Gasthüs figt dr Schindler-Rar' dr Kirmech mit seiner 'ltn. Siff gahnr allas is ganz Gahr, Heit ließ se sich eor net haltn. In aarr Ed' fu gang fr sich, Do figt a Vordich mit sen Madl. Se hamma sich eik amol bes Kopp Un schamnd, s gieht wie a Rat! De alte Schindlern dremnt den Bild Dun ihne un hoch ihm Bieren: „Hir Kar' thut ichu lanar Zeit Mit Schmagle sie nimech fitten! Dr Wuth gibbt se ihm Maß ann Schußs: „Wenn das sich wohnt' Kame: Di mir — Dr Kar' schigt trock' drauf —“ „Wis stille, bun dir brangts Roaner!“

Abidich.

